

in Gesellschaften mit deutlich begrenzter Ressourcenverfügung und anderen historischen Traditionen zu entwickeln. Dies schmälert nicht die Leistung des Verfassers, sondern fordert dazu heraus, sie als Ausgangspunkt für weiterführende Studien zu nehmen.

Matthias Middell

***Bahman Nirumand* (Hrsg.), Deutsche Zustände. Dialog über ein gefährdetes Land, Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 1993, 154 S.**

Der aus Iran stammende Schriftsteller *Nirumand* hatte zweifellos eine gute Idee. In sechs Dialogen entwickeln jeweils ein ausländischer und ein deutscher Autor ihre Sicht auf die deutschen Zustände. Geschrieben wurden diese sehr unterschiedlichen, durchweg lesenswerten zwölf Beiträge im Spätherbst 1992. Sie tragen den Stempel der Aktualität und manchmal auch der Augenblicksreaktion, doch mehrere von ihnen loten tief, berühren fundamentale Fragen.

Die zentrale Frage ist in nahezu allen Beiträgen die nach den Ursachen der Morde und der Barbarei und weshalb die Täter sich lange der Duldung, wenn nicht der heimlichen

Sympathie vieler „normaler Bürger“ sicher sein konnten. Antworten finden sich dazu in diesem Band fast so viel wie Autoren. Der in der Türkei geborene *Zafer Senocak* meint, die Wende von 1982 in der alten Bundesrepublik sei eine wichtige, wenngleich damals wenig registrierte Weichenstellung in Richtung Ausländerfeindlichkeit gewesen. (S. 15)

*Daniel Benjamin*, amerikanischer Jude und Berlin-Korrespondent der *Time*, sieht die zentrale Ursache der Fremdenfeindlichkeit in der „ostdeutschen Kultur“: „Die Entfremdung, die den Antrieb zur Gewalt gegeben hat, besteht letztlich nicht zwischen Deutschen und Ausländern, sondern zwischen Ost- und Westdeutschen.“ Feind Nr. 1 der Skinheads sei der freilich unangreifbare, weil zu mächtige Wessi – an dessen Stelle würden die Ausländer verprügelt. (S. 35)

Auch *Hans-Joachim Schädlich*, bis Ende der siebziger Jahre DDR-Bürger, sieht die Hauptursache der Gewaltorgie gegen Ausländer in der „kommunistischen Diktatur, die intolerant und gewalttätig alles verfolgte, was anders und was fremd war. Intoleranz und Gewalttätigkeit der Nazis in den neuen Bundesländern sind letztlich die Frucht der kommunistischen Diktatur, die übergangslos das Erbe der Nazi-Diktatur angetreten hatte.“ (S. 71) Eine vernünftige Alternative zur „einen und zur anderen Diktatur“ sei ausschließlich die Demokratie. Damit wird er wohl

wenig Widerspruch hervorrufen; nur, wenn es so einfach wäre, dürfte es keine westdeutschen Skinheads und Nazis geben: sie sind ja in der Demokratie aufgewachsen. Obes ausreicht, die Morde von Hünxe und Mölln (die von Solingen ereigneten sich nach Erscheinen des Buehes) und die Brutalität gegen Ausländer in Dutzenden westdeutschen Städten als ein reines „Randgruppenproblem“ zu bezeichnen, das im „Zeitalter postindustriellen Strukturwandels“ jede Gesellschaft zu gewärtigen hat, wie dies *Daniel Benjamin* tut, kann man nicht nur füglich bezweifeln. Wäre es wirklich so, wäre es sehr schlimm. Zumindest die Opfer würden dann wohl nicht mehr den ethischen Unterschied zwischen der „kommunistischen Diktatur“ und der „freiheitlichen Demokratie“ erfassen können und wollen, wenn er sich darauf reduzierte, daß einmal „ideologische Indoktrination“ und zum anderen „postindustrieller Strukturwandel“ zu ihrem Verhängnis wird.

Da analysiert *Daniel Cohn-Bendit* genauer. Er sieht in der DDR vor allem einen autoritären Staat, in dem „deutscher“ Gesinnungen ziemlich ungebrochen überleben konnten und nun, „wo die Fesseln der SED-Gesittung gesprengt sind, in allem trüben Glanz zum Vorschein kommen... Der Westen Deutschlands sollte seine vergleichsweise zivilen Traditionen im Zweifelsfall auch gegen den Osten Deutschlands verteidigen und schär-

fen.“ (S. 99) Dennoch beschleichen den Leser gerade bei der Lektüre dieses Beitrages einige Zweifel, ob der westdeutsche Vorsprung an zivilen Traditionen im Umgang mit Ausländern wirklich so groß ist, und ober vor allem gegen Ostdeutschland zu „verteidigen und zu schärfen“ ist.

*Cohn-Bendit* sieht in dem „europaweiten Rechtspopulismus“ ein Phänomen, das er nicht mit dem Faschismus der dreißiger Jahre vergleichen will, da es sich seiner Meinung nach trotz aller martialischen Rhetorik nicht auf den chauvinistischen Nationalismus gründet: „Im Zentrum steht der Wohlstandschauvinismus. Es geht um die Verteidigung realer und oft auch nur eingebildeter Besitzstände. Es geht um die Bewahrung des Erreichten und um das aggressive Dementi aller Realität, die dem entgegenstehen könnte. Und ein Teil – wohlgemerkt: nur ein Teil – dieser Realität sind die Fremden, die Ausländer, die Migranten, die Flüchtlinge.“ (S. 92)

Am entschiedensten und radikalsten fällt die Diagnose der Israelin *Asher Reich* aus: „Der Nazismus ist nicht im Jahre 1945 mit dem Kriegsende gestorben, er wurde nur betäubt und fiel in einen Tiefschlaf... Der betäubte Nazismus wurde beatmet und am Leben erhalten, hier und da, in kleinen Dosen, in aller Stille und Sicherheit durch verschiedene Kräfte: offiziell und halboffiziell, von Leuten der Regierung, Funktionären des Establishments und von Kapitali-

sten – aus Sympathie oder aus Gleichgültigkeit.“ (S. 57) Die Bezeichnung „Rechtsradikale“ hält sie für einen unverzeihlichen Euphemismus der deutschen Medien und der Regierung, da es sich ihrer Meinung nach ganz offensichtlich um Nazis und nichts anderes handelt. Die Lage in Deutschland hält sie für besonders kritisch, da die Demokratie in diesem Land niemals „von innen heraus als nationale und gesellschaftliche Notwendigkeit geschaffen, sondern von außen eingepflanzt wurde, als Gebot der Stunde, nach der Kriegsniederlage.“ (S. 57) Aus unterschiedlichen Gründen und mit verschiedenen Mitteln sei eine ehrliche und tiefgreifende Auseinandersetzung mit der nazistischen Vergangenheit sowohl in der DDR als auch in der alten Bundesrepublik verhindert worden, die deutsche Vereinigung sei ein überstürztes und chaotisch exekutiertes Umerfängen gewesen, das durch seine katastrophalen Ergebnisse den nazistischen Kräften zusätzlichen Auftrieb verliehen hätte. Daher komme der Bundesregierung die Polarisierung gerade recht, da sie sich somit als Kraft der Mitte präsentieren und zugleich von den wirtschaftlichen Problemen ablenken könne. Harte Worte, gewiß, ganz sicher auch kein „ausgewogener“ Beitrag. Und trotz ihrer analytischen Klarheit und Schärfe wird man wohl nicht jeder Schlußfolgerung der Autorin zustimmen können.

Die aus Iran stammenden *Sonia Seddighi* und *Bahman Nirumand* sowie die deutsche Politikerin und Theologin *Antje Vollmer* widmen sich stärker den psychischen Seiten der Problematik. Als „typisch deutsch“ empfindet *Seddighi*, daß man in Deutschland ständig an Grenzen stößt. Jeder habe seinen eigenen Bereich, den er um jeden Preis verteidige, die Individualisierung würde bereits den Kindern eingepflegt und habe ein unglaubliches Maß erreicht. Die Autorin vertritt die These, „daß die Grundlagen der Fremdenfeindlichkeit und des Rassismus in erster Linie in der deutschen Erziehung liegen“ (S. 115).

*Nirumand* beschreibt kenntnisreich und eloquent die psychischen Laster und Defekte der Deutschen (Hierarchisierung, Unsicherheit, Pedanterie und Provinzialität) und schießt dabei weit über das Ziel hinaus. Sollte es wirklich Leute in diesem Land geben, die Monate oder gar Jahre im voraus jeden Kilometer und jede Minute von kommenden Urlaubsreisen planen, er sollte ihnen ihren spleen lassen – mit dem Thema dieses Buches hat das kaum etwas zu tun. Ernster zu nehmen ist sein Eindruck, die Deutschen seien noch immer von einer Identitätskrise geplagt, die sich auch darin äußere, daß die Fremdenfeindlichkeit der Deutschen nicht der übersteigerten Liebe zum eigenen Volk entspringe, sondern sich auf die bloße Ablehnung, auf die Negation der Fremden, der Feinde

stütze: mal sind es die Franzosen, mal die Juden, die Kommunisten und heute die Ausländer, die Flüchtlinge.

Auch *Vollmer* diagnostiziert eine Identitätskrise der Deutschen, die letztlich aus ihrer „kontinentalen Mittellage“ resultiere. „Wir Deutschen sind formunsicher, wir kennen unsere Grenzen nicht und sind uns auch nie ganz sicher, wo sich unser Zentrum befindet. Und weil das alles so ist, nehmen wir gelegentlich eigene Orts- und Seinsbestimmungen vor – in Abgrenzung von den Fremden.“ (S. 122) Viele und für eine Politikerin der „Grünen“ recht flotte Formulierungen von der „deutschen Mittellage“, dem schwer zu fassenden „deutschen Identitätskern“ und der „Selbstvergewisserung der Deutschen“, aber auch – als einzige Autorin – erfrischend klare Worte zu den Weltproblemen, die den gegenwärtigen Migrationsdruck bewirken, und welchen Beitrag die Deutschen hier leisten könnten.

Der Beitrag des Schriftstellers *Peter Schneider* nimmt eine gewisse Sonderstellung ein. Er warnt vor raschen Antworten hinsichtlich der Motive für den Ausbruch der Barbarei und hält genaue Beobachtung derzeit für wichtiger als Theorien. Er verweist darauf, daß die Herde der Gewalt gegen die Ausländer sich gerade dort befindet, wo es die wenigsten Ausländer gibt: in der westdeutschen Provinz und in Ostdeutschland. „Wenn es die Nichtdeutschen

nicht gäbe, würden sich die fanatisierten ethnischen Säuberer an die Undeutschen halten, die Linken, die Behinderten.“ (S. 45)

Jedoch wendet sich *Schneider* vehement gegen die Thesen, die Ausländer seien gar nicht gemeint und fungierten nur als Sündenböcke für irgendwelche anderen „wahren“, „eigentlichen“ Feinde: „Wenn etwa die Wessis die ‚eigentlichen‘ Haßobjekte der Naziskins in der DDR sein sollen, auf wen zielen dann die Naziskins aus der alten BRD? Das Merkwürdige ist ja, daß offensichtlich ganz verschiedene Motivationsstrukturen in Ost und West zu einem identischen Gewaltpotential geführt haben. Oder sind diese Motivationslagen gar nicht so verschieden, wie sie scheinen? Gibi und gab es womöglich eine schleichende und parallele Auflösung der kulturellen Normen in beiden Gesellschaftsformationen?“ (S. 46)

Dann fordert er ähnlich wie die anderen Mitautoren, aber härter und kompromißloser, daß „die zivile Gesellschaft alle Kräfte zusammennimmt, um das lebensbedrohliche Übel abzustellen... Es fehlt in der Tat am Einfachsten: an demokratischen Reflexen, an der Bereitschaft, das zivilisatorische Minimum notfalls blind zu verteidigen und auf die antizivilisatorische Wut mit der nötigen Militanz zu reagieren.“ (S. 48)

Einen Sachverhalt sparen erstaunlicherweise alle Autoren bei der ansonsten sehr intensiven Ursachenfor-

schung der Gewalt gegen die Ausländer in Deutschland aus: die stets und allgegenwärtige Präsenz von Brutalität und Folter, Sadismus und Grausamkeit, Mord und Totschlag in den Medien, insbesondere im Fernsehen. Damit ist nicht allein die schockierende Tatsache gemeint, daß ein Heranwachsender bis zur Volljährigkeit im Durchschnitt einige Tausend oder gar Zehntausend Morde über die Mattscheibe flimmern sieht. Es ist vielmehr die ebenso penetrant wie wirkungsvoll suggerierte „Erkenntnis“, daß Probleme letztlich und auch ausschließlich mit Gewalt zu lösen seien, die bereits den Klein- und Kleinstkindern eingehämmert wird.

Die Beiträge dieses insgesamt nützlichen Buches sind weniger auf Ausgewogenheit, sondern auf deutliche und zugespitzte Aussagen angelegt, die Meinungen widersprechen einander; klare, eindeutige Orientierung wird man vergeblich suchen. Doch jeder Leser wird kluge und nachdenklich stimmende Gedanken und eine Vielzahl von Anregungen zum Weiterdenken erhalten.

Rolf Müller-Syring

**Harald Schumacher, Einwanderungsland BRD. Warum die deutsche Wirtschaft weiter Ausländer braucht, ZEBULON-Verlag, Düsseldorf 1992, 160 S.**

Schon der Titel deutet daraufhin, daß sich das vom Düsseldorfer Journali-

sten *Harald Schumacher* verfaßte Buch dem Problem auf andere Weise nähert: „Ethische Argumente und Appelle an die Toleranz allein führen offensichtlich nicht zum Konsens in der Ausländerfrage. Möglicherweise erleichtert die nüchterne ökonomische Perspektive die Einsicht, daß wir uns im eigenen Interesse Ausländerfeindlichkeit nicht mehr leisten können.“ (S. 8)

Die Asyl- und Ausländerdebatte hält *Schumacher* zu einem guten Teil für ein Ablenkungsmanöver. 1992 bezeichnete der deutsche Innenminister die Asylfrage als das „drängendste innenpolitische Problem“, das böse Wort von der „Asylantenflut“ hatte längst die Stammtischregionen verlassen. Am Ende des Jahres sollten 1000 Deutsche vier bis fünf Asylbewerber helfen – das größte innenpolitische Problem? Zudem wird die Statistik gründlich verzerrt, indem lediglich die Neuanträge gezählt werden, die Datenerhebung geändert wurde und Hunderttausende, die in anderen Ländern längst die dortige Staatsbürgerschaft hätten, in Deutschland als Ausländer gezählt werden.

In den folgenden fünf Kapiteln werden die gängigsten Vorurteile der deutschen Bevölkerung gegenüber Ausländern einer nüchternen Analyse unterzogen. Nehmen die Ausländer den Deutschen die Arbeit weg? Sind Ausländer Wirtschaftsschmarotzer? Ruhen sich die Ausländer auf den deutschen Sozialleistungen aus? Nehmen die Ausländer den Deut-